

Rolf Badenhausen

## Kalkriese und Arminiuschlacht.

Eine geohistorische Betrachtung der Züge von Q. Germanicus

Zu viele Adler hatte Rom im rechtsrheinischen Varus-Desaster verloren. Die Frage, wie dieser das Imperium zutiefst kränkende Fauxpas passieren konnte, sollte fünf Jahre später mit den Vorbereitungen zu einer groß angelegten Strafexpedition übertüncht werden. Unser überlieferungsseitig ausführlichster Berichtersteller Tacitus vermerkt in seinen Annalen:<sup>1</sup> *Unter dem Konsulat des Caesar Drusus und des C. Norbanus wird dem Germanicus ein Triumph bewilligt ...* (I,55).

Noch im Jahr 14 n. Chr. begann Quin(c)tilius Germanicus vom Stützpunkt Xanten, dem gerade von ihm und seinem Bruder Drusus II. mit Waffengewalt beruhigten *castra Vetera*, einen schonungslosen Blitzkrieg gegen die Marser. 12000 Legionäre, unterstützt von 26 Auxilien-Kohorten und acht Reitergeschwadern, hatte Germanicus für dieses Unternehmen mobilisieren und über eine zuvor errichtete Rheinbrücke zunächst in den *Caesischen Wald*<sup>2</sup> führen lassen. Der niedergermanische Caesar hatte außerdem seinen Legaten Aulus Caecina mit einem leichten Truppenverband vorgeschickt, der jede Art Hindernis im Marsler-Gebiet zwischen Lippe und Ruhr aus dem Weg räumen sollte. Dann, über unwegsameres, umwegreicheres Waldgebiet heimlich vorstoßend, suchte Germanicus die Siedlungen der Marser und ihre *Tamfana*-Tempelstätte heim, wo er unter Halbschlafenden, Unbewaffneten, Umherirrenden ein Massaker anrichten und diesen Ort dem Erdboden gleichmachen ließ (Annalen I,49–51). Tacitus ergänzt, dass nicht nur dieses Heiligtum, sondern auch ein 50 römische Meilen durchmessendes Gebiet durch Schwert und Feuer völlig verwüstet wurde.<sup>3</sup>

Diese Gemetzel, wohl auch unter wehrlosen Frauen und Kindern der Marser, dienten offenbar zur Wiederherstellung und Konsolidierung einer später unabdingbaren Truppenmoral, die zuvor in römischen Lagern nach dem Tod von Kaiser Augustus erheblich gesunken war. Tacitus rezipiert eine Art Bußgang, der zur Bekräftigung von neuem römischen Kampfgeist das Vergangene vergessen machen sollte. Die erbarmungslosen Aktionen gegen das Volk der Marser, die sich vor einem halben Jahrzehnt gegen invasive Inbesitznahme und Romanisierung im Verbund mit anderen Stämmen erhoben hatten, sind darüber hinaus aber nicht nur als rücksichtslose Bestrafung für dessen Beteiligung an der Niederschlagung der Varianischen Legionen zu deuten. Das geostrategische Kalkül von Germanicus lag vor allem in der Entvölkerung der in nur wenigen Wochen oder Monaten disponierten lippischen Ostroute.

Nichtsdestoweniger schien Germanicus mit diesen Vorbereitungszielen zugleich auf Rückendeckung angewiesen zu sein, denn im Frühjahr 15 n. Chr. mobilisierte der Varus-Nachfolger für sich und seinen Legaten Caecina

insgesamt acht Legionen und 15000 Auxilien-Kämpfer. Der Caesar selbst unternahm mit vier Legionen und 10000 Bundesgenossen einen an Völkermord grenzenden Zug gegen die Chatten. Sein blutiger Weg führte ihn dabei vom Stützpunkt *Mogontiacum* (Mainz) über den Taunus, wo er auf den Relikten eines dortigen väterlichen Stützpunktes ein Kastell errichtete. Schließlich überschritt er die Eder (*Adrana*) und ließ den Chatten-Sitz *Mattium* niederbrennen.<sup>4</sup> Offenbar unplanmäßig gekrönt wurde dieses Unternehmen durch die Übergabe von Arminius' Braut Thusnelda: Auf seinem Rückmarsch zu seinem Stützpunkt erhielt Germanicus Nachricht, der Cheruskerfürst Segestes werde von aufständischen Landsleuten belagert. Germanicus befreite, wie uns Tacitus weiter berichtet, den mit römischen Interessen nunmehr kooperativen Schwiegervater von Arminius. Segestes soll dabei die Zusage eines neuen Wohnsitzes in „alter Provinz“<sup>5</sup> und Germanicus die triumphale Option zur Vorführung der Braut des derzeit mächtigsten römischen Gegners erhalten haben.

Insoweit mögen diese „strategischen Vorbereitungen“ von Germanicus für den bald folgenden imperialen Raucher Versuch an Arminius so gut wie abgeschlossen erscheinen – falls hier überhaupt von vorplanerischen und erwartungskonform endenden Kriegszügen die Rede sein kann!<sup>6</sup> Höchstwahrscheinlich bedurfte es tatsächlich noch weiterer und mit den im Wesermündungsgebiet ansässigen Chauken geführter Verhandlungen, um die Arminius folgenden Cherusker weiter zu isolieren.

Schließlich ließ Germanicus im Sommer 15 n. Chr. vier von ihm angeführte Legionen verschiffen, fuhr durch den von seinem Vater erbauten Kanal (*fossa Drusiana*, Waalgebiet), über Zuider- und Nordsee bis an und wohl auch in die Ems. Frühestens bei Rheine, spätestens in ihrer Quellenregion bei Wiedenbrück–Paderborn vereinigte der Caesar die von Caecina nördlich der Lippe bis ins Brukterergebiet geführten 40 Kohorten sowie die berittene Truppe unter Praefectus Pedo. Gleichzeitig über Friesland vorstoßend hatte der Reiterkommandeur das vom Münsterland bis zur oberen Lippe siedelnde Volk heimgesucht. Auf seinem Gebiet fand die unter Lucius Stertinius metzelnde und plündernde Heeresabteilung den 19. Varianischen Legionsadler.

Tacitus schreibt, dass Germanicus das ganze Gebiet zwischen Ems und Lippe verwüstete – *quantumque Amisiam et Lupiam amnes inter vastatum*, und zwar im Bereich *haud procul Teutoburgiensi saltu* (Annalen I,60). Mit dieser Angabe lässt sich Kalkriese jedoch nicht in den geografischen Kontext der Varusschlacht bzw. deren Kernregion stellen. Diese soll sich vielmehr in einem Gebiet befinden, wo forschungskritische Deutung die nicht

weit gelegene Teutoburg als „Berg des Tuisto“<sup>47</sup> identifiziert und wo, so der Annalen-Verfasser weiter, *die Überreste des Varus und seiner Legionen unbegraben lagen, wie gesagt wurde*. Wären die drei Varianischen Legionen XVII, XVIII und XIX in der Niewedder Senke geschlagen worden, also je nach kartografischer Orientierungsrichtung entweder nördlich, östlich, oder nordöstlich der Ems, hätte Tacitus – in seiner weitestgehend anerkannten Referenzfunktion als nur wenig widerlegbarer Geograf der römisch explorierten *Germania magna* – zur Schlachtllokalisierung auf die Lippe verzichten müssen. Da die Ems bei Wiedenbrück ihren Lauf in nordwestliche Richtung dreht, kann nach Tacitus' Worten daher nur vom Quellgebiet beider Flüsse die Rede sein, d. h. von der Senne und dem Lippischen Wald nebst nördlichem Eggegebirge. Der Kontrast zwischen ihm und den Schilderungen von Cassius Dio ist hier derart auffällig, dass im Interesse inhaltlicher Angleichung der mit räumlichen Beschreibungen präzisierende Autor anscheinend zu viele fragwürdige oder nicht weiter zu berücksichtigende Einzelheiten geliefert haben soll.<sup>8</sup>

Tacitus, der bei weitem ausführlichste römische Literat und Kenner niedergermanischer Ethnologie und Geografie, bezieht sich auf ein dem Teutoburger Wald nahes Lippe-Ems-Gebiet, in dem sich ein erstes großes Lager des Varus befunden haben soll (*prima Vari castra lato ambitu et dimensis*) und das auf das Werk dreier Legionen hindeutet (*principiis trium legionum manus ostentabant*, vgl. Annalen I,61). Noch zu sehen waren dort, wie Tacitus weiter überliefert, bereits zusammengewachsene Reste am/im niedrigen Graben des halb eingestürzten Lagerwalls sowie inmitten des Campus', noch auf letzte Umstände von Widerstand und Flucht hinweisend, bleichende Gebeine gefallener Kämpfer. Hier – *medio campi* – vervollständigten umherliegende Wurfwaffenteile, Pferdegerippe und an Baumstämmen befestigte Schädels das verwitternde Szenario einer barbarischen Schlachtorgie. Tacitus zitiert Augenzeugen aus dem Kampf mit und um Varus, die gesehen haben wollen, wo seine Adler erbeutet wurden, wo der Feldherr die erste Wunde erhielt, wo er sich schließlich den Todesstoß versetzte.<sup>9</sup> Im Wortlaut ist zwar von „hier und da“ die Rede, doch bei diesen relativen Ortsbezügungen waren die damaligen Schlachtvorgänge wohl kaum auf Sichtweite einzugrenzen. Immerhin entschloss sich Germanicus, sterbliche Überreste der Varianischen Legionen einzusammeln und in einem mit Grassoden abgedeckten Tumulus (Grabhügel) beizusetzen. Doch dieses Bestattungsprozedere des Augur-Priesters Germanicus passt seinerzeit weder den ethisch-moralischen Vorstellungen von Tiberius noch heute zu den Kalkrieser Knochengruben.

Germanicus hatte Caecina angewiesen, durch „verborgene Waldgebirge“ (hier das handschriftliche *occulta saltuum*) den Weg bis zu diesem Ort zu explorieren, das zuletzt morastige, feuchte Bruchland mit Brücken und Dämmen begehbar zu machen. Der Caesar selbst dürfte wohl nur offenes Terrain (so die Senne) zum siegreichen Schlagabtausch mit seinem Widersacher Arminius herbeigesehnt haben. Der aber antizipierte mit Hinterhaltangriffen (vor allem mit berittenen Kämpfern) und bescherzte, wie Tacitus einräumt, mit dieser Art Kampfaktik den römischen Einheiten herbe Verluste. Endlich schien Germanicus begriffen zu haben, dass Arminius mit solcher (tatsächlich unerwarteten?) Strategie nicht zu schlagen

war und besann sich auf einen Rückzug. Es bleibt allerdings sehr fraglich, ob er über die untere und mittlere Werre hinausziehen oder gar bis in den Weserraum vordringen konnte. Insoweit darf, wie auch die Autorengemeinschaft Schoppe vermutet, der Rückmarsch auf einer Route Herford–Bielefelder Pforte–Wiedenbrück („Hellweg H3“, vgl. Schoppe: *Varusschlacht* 2007; S. 54, 93) angenommen werden. Sofern diesem Emsort der vorrangige Anspruch als Zwischenziel von Germanicus zukommen sollte, wird er dort sein Heer für den weiteren Rückzug an oder auf dem von Tacitus genannten Fluss und dem Landweg aufgeteilt haben. Bei eben diesem Martergang unter Caecinas Kommando über die einst von L. Domitius angelegten *pontes longi* – den weiten bzw. „wiedenen“ Brücken („Knüppeldämmen“) – wurde schließlich zur Gewissheit, dass Arminius, der sich stets geschickt einer offenen Feldschlacht entzogen hatte, nicht mehr beizukommen war. Anhand indirekter Nachweise zur römischen Wasserwegnutzung darf auch hier davon ausgegangen werden, dass Caecina zumindest in Rheinnähe seine Truppen entlang einer noch befahrbaren Lippestrecke, z. B. flussabwärts von Haltern, zum Rhein zurückführen sollte.<sup>10,11</sup> Da Caecina die Legionen I, V, XX, und XXI unterstanden, muss der eilige Rückmarsch zu dieser Zeit jedoch nicht unbedingt über Kalkriese erfolgt sein, d. h. für die von der ersten „dort gekämpft zu postulierenden“ Legion ergrabenen Funde darf ein anderer und offensichtlich späterer Aktionskomplex, der im Jahr 16 n. Chr., nicht außer Acht gelassen werden.<sup>12</sup> Das Debakel bei den „langen Brücken“ verdeutlichen nicht zuletzt die Desertionen der Legionen V und XXI. Hätte Inguiomerus nicht alte germanische und hier von seinem Neffen Arminius missbilligte Kampfaktik praktiziert, wären Caecinas Verluste wohl absehbar höher ausgefallen. Kaum besser erging es den unter P. Vitellius zurück zum Rhein ziehenden Legionen II und XIV, die zur Entlastung der Flotte von Germanicus auf einen Nordseeküstenmarsch beordert worden waren: Auf diesem Abschnitt soll eine hohe Zahl an Opfern fordernde Springflut für die alles in allem beträchtlichen Verluste mitverantwortlich gewesen sein.<sup>13</sup>

Das Entscheidungsjahr 16 n. Chr.

Wohl gegen die Absicht von Tiberius und den gleichwohl in Rom gefassten Beschluss, Germanicus und seine Legaten mit der *ornamenta triumphalia* auszuzeichnen – man offenbar dadurch das siegreiche Ende vom imperialem Interesse an der *Germania magna* vorwegnehmen oder nahe legen wollte – brach Germanicus nochmals auf, den Völkern zwischen Rhein und Elbe die Anerkennung römischer Autorität zu lehren.<sup>14</sup> Wiederum wollte sich der Caesar in heldenmütiger Unbelehrbarkeit mit einem Gegner messen, der sich strotzend, stoisch und wohl auch provozierend weigerte, alle ernsthaften Versuche von Romanisierung, die schon gallischen Völkern die sklavische Abgabe ihres Selbstbestimmungsrechts gekostet hatte, mit demütigenden Zurückweisungen römischer Exekutivgewalt zu begegnen. Diese setzte nun wiederum auf einen Kampf Goliath gegen David: Nicht weniger als rund 1000 von Germanicus' Offizieren Silius, Anteius und Caecina bereitgestellte Wasserfahrzeuge sollten dieses Mal, mit Mann und Ausrüstung bei den Batavern eingeschiff, gegen den germanischen Zwerg aufgeboden werden.

Nahezu zeitgleich sorgte Germanicus für einen Zug gegen die Chatten unter der Führung seines Legaten Caius Silius, der schließlich Frau und Tochter ihres Stammesführers Arpus gefangen nahm. Noch kurz vor Ablauf des Vorjahres hatte Germanicus Segestes' Bruder Segimer und dessen Sohn (Sesithacus) für römische Interessen gefügig machen lassen und vergab ihnen dafür, wie er durch seinen Unterführer Stertinius ausrichten ließ, ihre Beteiligung an der Vernichtung von Varus. Jetzt, im Frühjahr 16 n. Chr., befriedete der amtierende Caesar mit sechs Legionen (!) den Lippebereich, der durch die Belagerung von einem ihrer Kastelle unsicher gemacht worden war. Wahrscheinlich zog er von dort gleich weiter zu dem mittlerweile zerstörten Grabhügel und dem früher errichteten und inzwischen ebenfalls geschändeten Altar zu Ehren seines Vaters Drusus, den er wiederherstellen ließ.

Tacitus verzeichnet in seinen Annalen, dass mit derart großer Streitmacht Germanicus zur Absicherung und Unterhaltung der lippischen Lager bzw. Stützpunkte für Ordnung sorgte (II,7). Somit konnte er leicht, wie in dem bekannt gewordenen Störfall, regional aufflammende Aufstände bereits frühzeitig ersticken. Es muss also davon ausgegangen werden, dass zumindest in Rheinnähe gelegene Lager wie Dorsten-Holsterhausen und Haltern infrastrukturell und logistisch aufrecht erhalten wurden. Insoweit ergibt sich daraus auch eine gewichtige Zeitmarke für die Kalkriese (Münz-) Fundinterpretationen.

Schließlich startete der Caesar im Sommer 16 n. Chr. seinen zweiten und letzten Zug gegen den mächtigsten niedergermanischen Stammesführer, rief nun den Geist seines Vaters um Beistand auf einem Wasserweg, der von dessen Sohn mit wahrlich gewaltiger Erblast, darunter noch das übernommene väterliche Cognomen, befahren wurde. Tacitus lässt uns wissen (Annalen II,8), dass Germanicus seine Flotte in (der) *Amisiam secunda* ausschiffte, zeichnet damit und nachfolgend das viel bedachte, lückenhafte, verschwommene Bild, das uns mehr Stirnrundeln als schlüssige geostrategische Erkenntnis beschert. Als Germanicus dann später ein auf der Zugroute einzurichtendes Lager absteckt, soll ihm der *Abfall der Angrivarier im Rücken* gemeldet worden sein. Zwar weist Tacitus in den Annalen II,9 darauf hin, dass *die Weser zwischen Römern und Cheruskern floss*, jedoch ist auch mit einer noch zu zitierenden Interpretation von Ritter-Schaumburg nicht mit Gewissheit zu klären, von welchem Fluss der Tross mit ungewissen Anteilen an Flussschiffahrt und Landwegen ins Zielgebiet dirigiert wurde.

Man hat das potenzielle Gebiet der nachfolgenden Schlacht (bzw. Schlachtereignisse) in großzügigem Maßstab einzugrenzen versucht, so etwa vom Steinhuder Meer bis in den Bereich von Höxter. Ritter-Schaumburg, der sich mit seiner Cheruskerforschung mehr um Schauplatzlokalisierung zur Vita des Arminius als um die Proklamation eines nationalistischen Volksführers wie etwa aus der Feder von Heinrich v. Kleist bemüht hat, gibt zu bedenken, dass die Angrivarier zwar links und rechts der Unterweser lokalisiert werden, verortet sie aber (auch) zwischen Osning und Wiehengebirge. Insoweit hätten sich Angrivarier „engern“ = mittendrin befunden im Raum zwischen Osning-Melle-Enger.<sup>15</sup>

## Die Schlacht bei *Idistaviso*

Nach Tacitus standen sich die verfeindeten Parteien erstmals an der Weser gegenüber. Arminius und Flavus sollen sich hier mit scharfen Vorwürfen konfrontiert haben – wohl *eine* romkritische Wertung des Überlieferers per untergeschobener wörtlicher Rede. Wie Tacitus weiter berichtet, soll außerdem ein Überläufer den von Arminius bestimmten Schlachttort an das römische Kommando preisgegeben haben: den heiligen Wald des Herakles (Donar). Wir lesen ferner, dass die Römer noch vor einem nächtlichen Angriff auf ihr Lager gewarnt worden sein sollen. Und es klingt wie psychologische Kriegsführung des Cheruskerführers (oder Leserführung des Tacitus), der römische Kämpfer mit 100 Sesterzen Tagessold, Zusagen von Frau und Ackerland abzuwerben versuchte.

Tacitus überliefert die topologische Umschreibung einer Ebene, die *Idistaviso* genannt wird, *inmitten von Hügeln an der Weser, die sich dort ungleichmäßig windet in zurückweichenden Ufern und vorspringenden Bergen* (II,16).

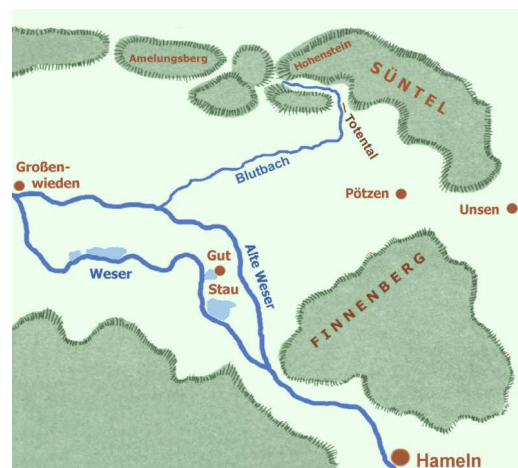


Bild 1. Der ca. 30 km von der Werremündung entfernte östliche Weserkessel zwischen Gr.-Wieden und Hameln.

Diese Flusslandschaft lässt sich vor allem zwischen Porta Westfalica und Hameln finden. Dort, wo aus dem Totental am Nordwestrand des Hohensteins am Süntelgebirge der Blutbach in die (alte) Weser mündet. Dort, wo das senkrecht emporschießende Felsmassiv des Hohensteins mit Hüengräbern, Runensymbolik und alten Steinkreisen gekrönt wird. Dort, wo nirgends sonst ein weiterer Blick ins Wesertal geboten wird. Ein Gebiet, in das man den heiligen Hain für Herakles-Donar hineinlegen darf, in dem die alte germanische Fluchtburg unweit der Blutbachquelle vom *Amelungsberg* getragen wird, wo *Aemilius* an der Seite von Stertinius kämpfen konnte und wo schließlich Süntelgebirge und Finnenbergzug noch jene Lücke bei Pötzen und Unsen freigeben, die nördlich von Hameln einen leichten Durchgang für den Elbe-Traum von Drusus' Sohn hätte bieten können. Hier darf ihn Arminius erwartet haben. Hier, wo *die Weser am schnellsten fließt*, hat wahrscheinlich jene Reiterschlacht stattgefunden, die der Schwadron des Bataver-Anführers Chariovalda das Fürchten lehrte und ihm selbst das Leben kostete. Und hier, wo sich heute das Rittergut *Stau* in den Weserniederungen befindet, wurden Kampftruppen des Germanicus sehr wahrscheinlich hineingeführt – in

die „Stauwiesen“ – I-di-Sta-viso. Für die etymologisch-geografischen Koordinaten des Schlachtgebiets lassen sich weitere Toponyme als Fixpunkte finden: im Norden Idensen mit seinem Moor nahe dem Steinhuder Meer, südlich von Hameln der Ausläufer des „Jth“-Gebirgszugs – nordisch „Jð“! Wegen zunehmender Nebenschlachten folgt offenbar ein größerer und damit auch glaubwürdiger Maßstab als manche Verortung es zulassen möchte.<sup>16</sup> Dieses nur wenig überschaubare Gebiet dürfte der römische Heerführer Germanicus nur ungern als Region für Kampfhandlungen akzeptiert haben. Doch er empfängt am Morgen der Schlacht günstige Vogelschau und ermutigt seine Soldaten, vor allem wegen eines waffentechnisch rückständig abgewerteten Gegners, zu einem Kampf in einer Umgebung, die er bislang eher vermeiden wollte. Tacitus berichtet jedoch wenig über eine Kampfeinheit, die sich im Vorjahr den römischen Verbänden überlegen gezeigt, ihre Flanken aufgemischt und in die Sümpfe getrieben hatte: Nur kurz erwähnt werden die wegen ihrer Wendigkeit kaum fassbaren schnellen Germanenreiter, die auch jetzt Chariovaldas Batavern keine Chance auf Erfolg ließen. Auch daraus schließt Ritter-Schaumburg, dass bei *Idistaviso* aus strategischen Gründen nicht das Hauptkontingent der germanischen Kämpfer zum Einsatz kommen konnte, also zermürbende, für die Germanen später vorteilhaftere kleinere Nebenschauplätze nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Den im Wesergebiet von Germanicus eingelegten Rückwärtsgang rechtfertigt Tacitus vielleicht mit den Worten, dass *wegen des fortgeschrittenen Sommers nun einige Legionen auf dem Landweg in die Winterlager zurückgeschickt, der Großteil vom Caesar über die Ems auf die Nordsee beordert wurde* (Annalen II,23).

#### Die Schlacht am Angrivarierdamm

Tacitus schreibt, dass die Germanen (für die bevorstehenden Rückzuggefechte mit den Römern, Anm. d. Verf.) *zuletzt einen Ort auswählten, von Fluss und Wäldern eingeschlossen, mit einer gebogenen und feuchten Ebene darin. Auch die Wälder umgab tiefer Sumpf, nur dass die Angrivarier die eine Seite durch einen breiten Damm herausgehoben hatten, durch den sie sich von den Cheruskern abgrenzen wollten. Hier stand der Fußkämpfer, den Reiter verbargen sie in den Hainen, so dass er den Legionen, wenn sie darin gelangten, im Rücken sein sollte.* Der Anteil der Angrivarier an den Geschehnissen darf also nicht unterschätzt werden. Tacitus ergänzt später, dass nach militärischem Vorgehen von Stertinius gegen schließlich gefügig gemachte Angrivarier eine offenbar erwähnenswerte Anzahl ihrer Kämpfer von Stämmen im inneren Teil Germaniens ausgelöst wurde (Annalen II,24).

Seit der Niederlage seines Vorgängers Varus durfte Germanicus nicht vergessen, dass der Rückzug seiner nicht unerheblich angeschlagenen Verbände durch dichte und bergige Wälder unbedingt vermieden werden musste. Im westlichen Weserkessel boten sich Germanicus mindestens zwei Ausgänge: die Weserscharte an der Porta Westfalica im Norden und der Werre-Durchgang am Hahnenkamp („Hohenkamp“). Doch zwischen diesen Durchgängen befanden sich die von der Werre verbreiterten und diese Mündungsregion überschwemmenden alten Weserläufe. Hier konnte den römischen Kampfverbänden jenes bewachsene Bruchland, das gefürchtete sumpfige, von

Flussbettverschiebungen feuchte Gebiet begegnen, das Tacitus in den Kämpfen der Germanen mit den römischen Reitertruppen trefflich beschreibt (Annalen II,19–20).

Finden wir diese Umgebung auch oberhalb der Porta, wo manche Deutung vielmehr den Mindener und weiter



Bild 2: „locum flumine et silvis clausum, arta intus planitie et umida“. Beschreibt Tacitus in seinen Annalen II,19 den westlichen Weserkessel mit dem Angrivarierdamm am Hohenkamp?

nördlichen Raum für *einen* von Tacitus beschriebenen Angrivarierwall in Erwägung ziehen will? Nur wenige Kilometer nördlich der Porta Westfalica wird man jedoch kaum mehr von jenen unregelmäßigen Weserwindungen sprechen können, von Hügeln und Bergen, die auf kurzen Streckenabschnitten an diesen Fluss herantreten, um „seinen Lauf hin- und herzuwenden“. Ritter-Schaumburg spricht sich insofern gegen den unweit von Loccum gelegenen Leuser Wall als den von Tacitus genannten angrivarischen aus, und insoweit aber auch gegen (das einzige oder hauptsächliche) *Idistaviso* im Raum Nämme–Mindener. Er hat bereits die letzte Marschroute von Germanicus auf einer Linie Osnabrück–Melle–Bad Oeynhausen favorisiert, und zwar von der Ems längs der Hase, Else und Werre zur Weser. Das macht grundsätzlich insofern Sinn, als die Römer in wenig explorierten und unwegsamen Gebieten vorzugsweise nach Flüssen navigierten.<sup>17</sup> Der Raum Osnabrück kann daher, auch für einen Rückmarsch aufgeteilter oder versprengter Truppenteile nördlich des Wiehengebirges zur geparkten Flotte, als historische Wahrscheinlichkeit eines dortigen Rückzuggefechts genannt werden. Hierzu harmonieren zumindest die von Tacitus an geeigneter Stelle erwähnten Schleuder- bzw. Wurfaffen mit den bei Kalkriese gefundenen Schleuderbleien. Von diesem Schlachtort ist die (befahrene?) Hase nur ca. 8 km entfernt. Mit der Lokalisierung des heutigen Engern (zwischen westlichem und östlichem Weserkessel) als toponymisches Synonym für angrivarisches, dort aber wohl auch von Cheruskern und anderen Stämmen gegen die Invasoren verteidigtes Gebiet beseitigt Ritter-Schaumburg die weiter oben zitierte verwirrende Stelle bei Tacitus: Somit hätte Germanicus beim Durchmessen des erst im Mündungsgebiet der Werre errichteten Lagers die Angrivarier bereits hinter sich gehabt (Annalen II,9). Nichtsdestoweniger könnten Ausgrabungen im Mindener Raum – die Ritter-Schaumburg nicht in diesem Kontext unterbringen wollte – auf einen Rückmarsch von dort über einen wie auch immer ausgelegten *weiteren Wall* bei Kalkriese hindeuten.



Siegfried G. Schoppe will für seine Verortung von eben diesem und hier nun doch von Tacitus aufgegriffenen Angrivarierwall – als wenn es bei all den Haupt-, Neben- und Rückzuggefechten nur den einen überlieferten gegeben haben darf – in den *Annalen* II,19–22 gar zwei bei Tacitus auszumerkende Fehler behoben sehen:

... nämlich (1) die Behauptung, der Angrivarierwall sei als Grenzscheide gegen die Cherusker erbaut worden und (2) die Weser sei noch in der Nähe gewesen [...] Die meisten Forscher vermuten bisher den Angrivarierwall wie ja mit Recht auch den „Herakles-Hain“ von Idistaviso östlich der Weser, weil Tacitus zweimal „den Fluss“ in den Text einfließen lässt, womit er sicherlich die vorher mehrfach genannte Weser meint [...] Ein weiterer Fehler ist bei Tacitus die Behauptung, die Angrivarier hätten den Wall als Abgrenzung gegen die Cherusker gebaut. Das hätte einen sehr langen und sehr hohen Damm gebraucht! In Wirklichkeit benutzten die Angrivarier dies als Ausrede gegenüber Germanicus und Stertinius, nachdem sie schon wieder mit den Cheruskern gemeinsame Sache gegen die Römer gemacht hatten: Sie hätten alles versucht, sich von den Cheruskern abzugrenzen, wie man an dem Damm sehen könne usw.! Die Feldherren waren in Wirklichkeit froh, dass die Angrivarier sie nach den großen Verlusten in Kalkriese unbehelligt zur Ems abziehen ließen: (22) „Da sie sich bedingungslos ergaben, erhielten sie Verzeihung für alle ihre Vergehen“.<sup>18</sup>

Im Gegensatz zu Schoppe sieht Ritter-Schaumburg vor allem wegen übereinstimmender Toponyme in Tacitus' Berichtfolge von und über die Weser keine Veranlassung, ihm zwecks eigener Vorstellung und Auslegung soweit unwahre Angaben zu unterstellen, um den unkämpft beschriebenen Wall aus dem Weserkessel (Bild 2) auszulagern. Der römische Schreiber fokussiert mit diesem Passus vielmehr die zuvor bereits explizit genannte Weser bzw. deren Sumpfreion: *postremo deligunt locum flumine et silvis clausum, arta intus planitie et umida: silvas quoque profunda palus ambibat nisi quod latus unum Angrivarii lato aggere extulerant quo a Cheruscis dirimerentur*.<sup>19</sup> Hierzu die z. T. ausfüllende Deutung von Ritter-Schaumburg (2008; S. 237–238):

Diese Stelle hat man immer so aufgefaßt, als handelte es sich um eine Grenzbefestigung, welche die Angrivarier zum Schutz gegen die Cherusker angelegt hätten. Das ist hier aber nicht gesagt. Es handelt sich vielmehr um einen Erddamm, den die Angrivarier aus dem unsicheren Boden (Moor, Sumpf) herausgearbeitet hatten, um einen festen Punkt zu haben, an dem sie die Grenze zu den Cheruskern kenntlich machen konnten, nicht aber um einen Verteidigungswall; es ist auch kein Graben davor. Als Schutz gegen die Cherusker wäre der Sumpf, der vorher bestand, viel vorteilhafter gewesen. Von einer Feindschaft zwischen Angrivariern und Cheruskern wird auch nirgends gesprochen, im Gegenteil: Die Angrivarier helfen den Cheruskern bei deren Kämpfen durch ihre wiederholten Aufstände gegen die Römer, und sie vermitteln später den Loskauf der gefangenen Römer von den Cheruskern.

Daß der Damm kein Verteidigungswall war, ergibt sich auch daraus, daß die Germanen auf dem Damm kämpfen, nicht hinter ihm, und daß sie sich nachher vor den Lanzenschüssen der Römer nicht bergen können. Es scheint auch, daß der Damm nicht quer zur Wegrichtung zwischen den beiden Stämmen zu denken ist, sondern längs, daß es ein fester Weg war, der die Angrivarier mit den Cheruskern verband. Die Germanen kämpfen ja auch in der Schlacht auf diesem Dammweg, ohne die Grenze zu beachten. Nur für die Römer sah sich die Sache anders an, da sie zu diesem festen und erhöhten Damm erst hinaufklettern mußten. Tacitus sagt:

»Sie wurden, als sollten sie eine Mauer erklimmen, mit schweren Hieben (Würfen) von oben zusammengeschlagen.«

Aber die Römer mußten hinauf auf diesen Dammweg, um weiterzukommen. Dies war der entscheidende Punkt. Der ganze übrige Kampf diente nur dazu, sich Rücken und rechte Seite frei zu halten. Die linke Seite war durch das Moor geschützt.

Wo saßen eigentlich die Angrivarier? Welche Nachrichten haben wir über sie? Die römischen Schriftsteller geben uns darüber keine klare Auskunft. Die deutlichste ist eben der Bericht des Tacitus über die Ereignisse des Jahres 16 n. Chr. Danach saßen sie zwischen Emsmündung und Weserkessel. Als man aber den Wall bei Leese fand und zum »Angrivarierwall« erklärte, die ganzen Kämpfe in die Mindener Gegend verlegte und schließlich den Anlandeplatz des Germanicus an der Unterweser festsetzte, mußte man nun auch die Angrivarier zwischen Wesermündung und Mindener Raum ansetzen. So heißt es nun in den meisten Nachschlagewerken, daß die Angrivarier rechts und links der Mittelweser gesessen hätten.

Das ist eine willkürliche Annahme, unterstützt durch den Wall bei Leese. Sie ist wahrscheinlich falsch; und daß die Nachschlagewerke es so melden, macht die Sache nicht richtiger. Es findet sich keine Stelle bei den römischen Schriftstellern, die uns zwänge, die Angrivarier dort angesiedelt zu denken; und der Wall bei Leese ist eben nicht der Angrivarierdamm.

Für dieses noch gesuchte und von ihm bei Kalkriese gefundene Gebilde argumentiert Schoppe (siehe Blog a. a. O.) mit seiner anscheinend sehr gewagten „Tacitus-Weser-Fehlerthese“ jedoch gegen Ritter-Schaumburg und Reinhard Wolters:

Wenn auch Wolters als anerkannter Altertumsforscher und fundiertester Varusschlacht-in-Kalkriese-Kritiker nicht den Angrivarierwall erkennt, sondern die Pontes Longi als Lösung anbietet, dann liegt das sicherlich daran, dass er die zweimalige Erwähnung des Flusses (Weser) bei Tacitus als bare Münze, statt als Fälschung des Schriftstellers, nimmt. Sonst wäre ihm wohl auch aufgefallen, dass die Wilbers-Rost-Erklärungen zum Spitzgraben als germanischer Schanzarbeit sich aus der Tacitus-Schilderung zum Angriva-

*rierwall leicht widerlegen lassen: (21) „Erst spät am Tage zog Germanicus eine Legion aus der Schlacht, um ein Lager zu schanzen. Die übrigen sättigten sich bis zum Eintritt der Dunkelheit an dem Blut der Feinde. Der Kampf der Reiterei blieb unentschieden“. In Kalkriese musste also ein Lagergraben gefunden werden, um die Hypothese vom Angrivarierwall zu verifizieren; von den Kalkriesern wurde diese Gefahr erkannt, weshalb sie daraus flugs eine germanische Schanzarbeit machten, für die es aber nirgends ein Vorbild gibt.*

Auch mit dieser zweiten und sicher interessanten Beobachtung von Schoppe bedürfen die nach gebietsspezifischer Bedeutung zu unterscheidenden Begriffe „Wall – Damm – Graben – Schanzanlage“ zum überlieferten Angrivarierwall sorgfältiger und nach Tacitus' Angaben sicher nicht erschöpfend gelingender Zuordnung. Schoppe schließt übrigens seinen Blog vom 15.5.2007 mit dieser Feststellung: *Leider lässt die zu frühe Festlegung der Kalkrieser auf die Varusschlacht 9 n. Chr. und des wichtigsten Kritikers Wolters auf die Pontes Longi nicht zu, jetzt ernsthaft statt der Varusschlacht- und Pontes-Longi-Hypothesen<sup>20</sup> die Angrivarierwall-Hypothese genauer unter die Lupe zu nehmen.*

Germanicus soll bei der Rückfahrt über die Nordsee wegen nun *ungeheurerer Stürme* weitere furchtbare Verluste erlitten haben – eine fragwürdige Entschuldigung für seinen nunmehr kläglichen Rest von Heimkehrern? Schließlich soll auch er von dieser Katastrophe an die chaulische Küste getrieben und dort mit Mühe vom Suizid abgehalten worden sein. Doch mit neuer Lebenskraft ließ

er, so ergänzt Tacitus seine Schilderungen, die Übriggebliebenen seiner zerschlagenen Flotte einsammeln, wobei ihn selbst Angrivarier unterstützt hätten.

Nach diesem erneut gescheiterten Großunternehmen wies Germanicus – nachdem sein Hauptfeind Arminius nicht mehr zu fassen war – seinen Legaten Silius an, mit immerhin 30000 Fußsoldaten und 3000 Mann starker Kavallerie gegen die Chatten vorzugehen. Der Caesar selbst suchte mit noch größerer Armee die Marser erneut heim, deren Anführer Mallovendus von einem Waldgebiet gewusst haben soll, wo sich ein vergrabener, wenig bewachter und schließlich geborgener Varianischer Adler befand. Gleich nach dieser Botschaft, die zugleich das Ende vom römischen Interesse an der *Germania magna* einläutet, entschließt sich Tacitus zur Lobpreisung einer „letztlich unbesiegbaren Supermacht“.<sup>21</sup>

Zum gegenwärtigen Stand der archäologischen Erforschung der Niewedder Senke erscheint die letzte unter Arminius' Oberbefehl geführte Schlacht bei Kalkriese, die fundtypologisch und nach historiografischen Überlieferungen nicht nur von Schoppe auf das Jahr 16 n. Chr. datiert wird, als höchst bemerkenswerter historischer Ausklang eines rund 30-jährigen römisch-germanischen Krieges zwischen Rhein, Weser und Elbe.

Hierzu noch der Hinweis auf die jüngste forschungskritische Publikation von Peter Kehne, der nach sorgfältigen Analysen von alt- und neuwissenschaftlichen Beiträgen über die Varusschlacht und Kalkrieser Grabungsfunde zu der Feststellung gelangt: *Vieles spricht gegen Mommsen – alles gegen Kalkriese*, Untertitel seines 2009 verfassten Aufsatzes *Lokalisierung der Varusschlacht?*<sup>22</sup>

<sup>1</sup> Wohl keiner unserer verfügbaren antiken Autoren berichtet über Römische Geschichte objektiv. Insofern müssen ihre politischen, kulturideologischen wie auch ethisch-moralistischen Wertungen und Voreingenommenheiten berücksichtigt werden – sofern dies überhaupt in befriedigendem Maß gelingen kann. Tacitus, ein entschiedener Gegner des augusteischen Prinzipats, wird vorgeworfen, als Anhänger altrömisch-republikanischer Tugenden – „*res publica libera*“ – der eher dekadenten, dem Verfall für ihn vorbildlicher gesellschaftlicher Normen Vorschub leistenden Kaiserzeit das Bild der „edlen Wilden“ vorzuhalten. Dem römisch-griechischen Autor Claudius „Cassius Dio(n)“ Cocceianus kann von der Quellenkritik zur Last gelegt werden, als entschiedener Anhänger der Monarchie seine *Römische Geschichte* mit eigenen Anschauungen und fraglichen Ausfüllungen als eher unkritischen denn an sachlicher Quellenverarbeitung orientierten Historienroman hinterlassen zu haben.

Zum vorausgegangenen historischen Kontext (9 n. Chr.) sollte kritisch nachgefragt werden, ob Cassius – übrigens in keineswegs wenigen Fällen nicht nur kontrovers zu Tacitus und anderen älteren Schreibern – z. B. die geostrategische Ausgangslage bei der Vernichtung der Varianischen Legionen mit einer hinterfragwürdigen Quelle oder eigener Vorstellung historisch korrigiert oder unkritisch verdreht. Wenn er dazu in seiner *Römischen Geschichte* 56,18 schreibt, dass – beim Rückzug in römische Winterlager (!) – „die Germanen Varus vom Rhein (!) in Richtung Weser lockten und er auf dem Marsch dorthin in eine vorbereitete Falle geriet“, dann hat er, falls weder die eine noch die andere Möglichkeit zutreffen sollte, seinen Text offenbar nicht Korrektur gelesen. Ihm, dem spätesten ausführlichen Schreiber zum Varus-Arminius-Kontext, wurde die größte literarische Übersicht bis hin zur kompetenten Rezension seiner Vorgänger eingeräumt. Allerdings mit Schlussfolgerungen, die nicht zuletzt die Kernsubstanz zeitnäher berichtender Historiker infrage stellen.

Der Anteil faktisch glaubwürdiger Geschichtsdarstellung in der *Römischen Geschichte* des Cassius wird von der vergleichenden Textforschung kontrovers gesehen. Der Heidelberger Altgeschichtler Friedrich C. Schlosser urteilt drastisch: „*Sein historisches Urteil ist so beschaffen, wie man es von seinem Charakter allein erwarten kann; die sklavische Furcht und niedrige Denkart, welche er bei der Beschreibung seiner eigenen Zeit verrät, hatten Einfluß auf seine Erzählung. Von Segestes' Verrat schweigt er ganz und sein summarischer und ganz falscher Bericht über die dreijährigen großen Feldzüge, welche Germanicus in Deutschland machte, spricht wenig für seine Glaubwürdigkeit.*“ [Weltgeschichte für das deutsche Volk; Frankfurt 1844–1856, Bd. IV, S. 457. Zitat aus Ritter-Schaumburg (1988), der mit eigenen textsynoptischen Untersuchungen auf Nachfrage von Schlosser verzichtet.]

Lutz Walther bündelt seine Kritik an Cassius: „*Keineswegs einem historisch sachlichen Stilideal gehorchend, zeigt Cassius Dio sich von seinen Quellen vielfach beeinflusst und scheut als überzeugter Anhänger der Monarchie nicht davor zurück, seine eigenen Anschauungen einzuflechten. Die Quellen, die er*

*benutzte, sind umstritten.*“ [Varus, Varus!; Stuttgart 2008, S. 129.]

Dagegen liest sich die Auffassung von Reinhard Wolters über Cassius bzw. seine niedergermanisch-römischen Darstellungen als Lobgesang: „*Es ist zugleich die kompakteste und differenzierteste Charakterisierung, die wir zu diesem Thema besitzen ...*“, und akklamiert Mehrheitskonsens, „*dass mit dem sehr detaillierten Bericht des Cassius Dio eine insgesamt zuverlässige Überlieferung vorliegt.*“ Die Beobachtungen, dass er z. B. „*ohne Pathos erzählt ... im Aufbau klare Disposition zeigt ... er ungekünstelte Erklärungen bietet*“ reichen Wolters als Gradmesser für eine herausragende historische Verbindlichkeit der griechischen Texte gegenüber den älteren römischen [Die Schlacht im Teutoburger Wald; 2008, S. 106]. Mit dieser Art Bekenntnis lässt sich konstruktive Kritik an Cassius, die sich im Übrigen nicht nur auf dessen stereotypische Interpolationen z. B. mit toponymischen Beschreibungen bezieht, offenbar trefflich ignorieren oder schlicht umgehen.

Die in jüngster Zeit zu beobachtende, in der Kalkriese-Varusschlacht-Diskussion anscheinend willkommene, gegen konstruktive Quellenkritik allerdings kaum fundierte Rehabilitierung von Cassius, wonach dieser z. B. „*gut vertraut war mit den Geschehnissen im Römischen Reich während der Periode, für die er eine zeitgenössische Autorität ist*“ und dessen „*Sorgfalt außer Frage steht*“ (vgl. Wikipedia Juni 2009), kann für den hier betrachteten Zeitkomplex mit unkritischem Infragestellen von untereinander stimmigeren Berichten anderer antiker Autoren jedoch nicht wahrscheinlich gemacht oder gerechtfertigt werden. (Es sollte sich der generelle Hinweis erübrigen, dass hier sämtliche numerische wie überwiegend von Tacitus stammende Angaben vorbehaltlich ihrer historischen Kreditierbarkeit verwertet werden.)

<sup>2</sup> Nach Ritter-Schaumburg der sog. „Heissi-Wald“ bei Essen.

<sup>3</sup> „*quinquaginta milium spatium*“, 50 römische Meilen entsprechen ca. 75 km. Die Lage der *Tanfana*-Stätte (auch „*Tanfana*“) wird nirgends überliefert. Die von Tacitus genannte Gebietsgröße würde ab dem Lippemündungsbereich bzw. dem unweit befindlichen Xantener Lager bis in den Dortmunder Raum reichen, wo ein germanischer Opferhügel auf dem Ardey bzw. bei der Syburg (Sigiburg–Segod(o)unon) angenommen wird. Wenn man ein zusammenhängend zerstörtes Gebiet weiter östlich ansetzte, könnten (wegen exponierter volkskultureller Bedeutung) Verwüstungen weiterer Kultstätten wie etwa bei Bruchhausen südlich u./o. Marsberg nordöstlich von Brilon die mangels verbindlicher Quellen lediglich hypothetischen Ziele (via Lager Kneblinghausen?) gewesen sein.

Eine Rheinbrücke im niederrheinischen Einzugsbereich des *castra vetera* soll nach anderen römischen Berichten vormals bestanden haben. Möglicherweise – aus bautechnischen Gründen eher wahrscheinlich – wurde an gleicher Stelle ihre zwischenzeitlich zerstörte Konstruktion wiederaufgebaut.

<sup>4</sup> Die Chatten siedelten in einem z. T. weitläufigen Gebiet von der Eder bis über die Werra an der unteren Weser. *Mattium* wird zumeist mit der Altenburg bei Niederstein (Ort Metzze bei Gudenstein) gleichgesetzt; vgl. dagegen *Aquae Mattiacae* für das spätere Wiesbaden. Germanicus folgt wohl der von seinem Vater Drusus 10–9 v. Chr. beschrifteten Marschroute über Gießen, Marburg, Fritzlar.

<sup>5</sup> Das heißt: auf linksrheinischem Gebiet.

<sup>6</sup> Vergisst Tacitus über das Zerwürfnis zwischen Arminius und seinem Rom zugewandten, seine Braut schließlich für imperiale Interessen entführenden Schwiegervater eine plausible Erklärung, warum nicht weniger als acht römische Legionen plus eine imponierende Anzahl an Bundesgenossen den erfahrenen Cheruskerführer anscheinend zu keiner Zeit gefährden konnten? Ernst F. Jung will die zweifellos beanstandenswerte Lücke von Tacitus mit einem hypothetischen römischen Boten schließen, der Germanicus noch auf dem Rückmarsch von den Chatten diese Nachricht überbringt:

*Stockend, aber in militärischer Kürze, berichtet der Meldereiter, der Angriff Cäcinas an Ruhr und Lippe sei vollständig gescheitert. »Sämtliche Istwäonenstämme lauerten uns unter Marwig [Mallovendus] auf. Selbst General Cäcina ließ sich, allzu siegessicher, überrumpeln und mußte sich unter verlustreichen Kämpfen über den Rhein zurückziehen.« Das Wetter sei so schlecht wie hier und habe die Barbaren bei ihrem Überfall und ihren ständigen Angriffen begünstigt. Nicht nur die Verluste an Soldaten, sondern auch an Material seien groß. Wieder wie im Vorjahr seien Teile des Trosses in den aufgeweichten Talgründen steckengeblieben und hätten aufgegeben werden müssen. »An einen neuen Angriff ist vorerst nicht zu denken!« Bestürzt und schweigend blicken sich die Offiziere an. Auch dem Feldmarschall verschlägt es zunächst die Sprache. Die Stimmung sinkt auf den Nullpunkt ab. Doch damit nicht genug. Eine zweite Meldung des Kuriers wirkt ebenso niederschmetternd. Unterwegs sei er mit seiner Begleitmannschaft von Chattenkriegern angegriffen worden. Nur mit knapper Not habe er sich mit einigen Leuten durchschlagen können. »Die an Nidda und Eder postierten römischen Sicherungstruppen sind aufgerieben worden. Die von den Pionieren erneuerten Straßen und Brücken wurden zerstört.«*

*Das alles ist schlimmer, als selbst Petronius befürchtet hatte. Die rückwärtigen Linien waren also bereits unterbrochen, die Sicherungsposten vernichtet, Troß und Geschützkolonnen bedroht, das Hauptheer hier in diesem Sumpftal abgeschnitten, und von Cäcina und seinen Legionen war nicht die geringste Hilfe zu erwarten.*

*Germanicus ist aufgesprungen und blickt den Unglücksboten wie ein Gespenst an. Der klug gesponnene Plan, Armin von zwei Seiten zu umfassen und zu vernichten, ist an Marwigs tapferem Widerstand gescheitert. Ohne die westöstliche Zangenbewegung*

*Cäcinas aber und ohne gesicherten Nachschub sind alle weiteren hochfliegenden Pläne zerschlagen. Vor allem auch, da die Chatten offenbar so wenig vernichtet wurden wie vordem die Marsen! Sie bedrohen die Armee im Rücken, während sich im Weserbergland die Cherusker zum Widerstand sammeln. Schon in der Nacht war trotz des Unwetters der unheimliche Schall der Hörner zu hören gewesen. Die Barbaren sind dabei, die eingedrungenen Eroberer ihrerseits in die Zange zu nehmen.*

*Am liebsten hielte sich Germanicus bei dem dumpfen Schall der Kriegshörner die Ohren zu. Auch jetzt ist er wieder zu hören. Noch schweigt er unschlüssig. Der Graukopf Petronius aber spricht die geheimen Gedanken aller aus: »Das ist schlimmer, als ich befürchtet habe. Wir laufen Gefahr, hier mitten im Barbarenland, meilenweit entfernt von Main und Rhein, abgeschnitten zu werden und im Sumpf steckenzubleiben, den Angriffen der unter Armin vereinten Barbaren ausgeliefert. Ohne gesicherten Nachschub sind wir verloren.«*

*Es bleibt Germanicus nichts anderes übrig, als diese nüchterne Feststellung zu schlucken. Das Schicksal des Varus zeichnet sich vor seinen düster blickenden Augen ab. Niemand denkt mehr an einen weiteren Vormarsch.*

[Jung: *In den Krallen des römischen Adlers*, S. 148–149.]

<sup>7</sup> Tacitus schreibt in seiner *Germania* (c.2), dass die Germanen in uralten Liedern, ihre einzigste Form geschichtlicher Überlieferung, den erdgeborenen Gott Tuisto preisen: „*Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuistonem [Tuisconem] deum terra editum.*“ Ließe sich damit das Präfix von Detmold (*Thiot-malli*) mit „Teutoburg“–„Teutoberg“ bzw. dieser dort verehrten Gottheit in Verbindung bringen?

<sup>8</sup> Dass Tacitus mit seiner nicht unbeanstandeten stilistischen Kontrastierung von Tiberius und dessen Gegenspieler Germanicus wohl weitgehend verlässliche Annalen hinterlassen hat, will Reinhard Wolters u. a. unter Berufung auf G. A. Lehmann [*Tacitus und die Dokumente – einige Überlegungen*; 2007] nahe legen: „*Befürchtungen, in dieser Hinsicht einer sehr subjektiven Perspektive des Tacitus aufzusitzen, konnten in den letzten Jahren vor allem durch Neufunde einiger spektakulärer Inschriften zurückgedrängt werden, da sie eine in wichtigen Punkten immer wieder geradezu dokumentarische Arbeitsweise des Tacitus belegen.*“ (Wolters a. a. O., S. 134.) Auch insoweit dürften jene ethnokulturellen Beschreibungen, die Tacitus in seiner *Germania* hinterlassen und seriöse Forschung bislang nicht überzeugend widerlegt hat, wohl kaum in den Bereich fabulöser Spekulation zu verweisen sein.

Zur Datierung der Schlacht 9 n. Chr. bezieht sich Ritter-Schaumburg [*Der Cherusker* 1988, bzw. *Hermann der Cherusker* 2008, S. 273, Endnote 49] auf Cassius Dio (*Historia Romana* 56, 17–18,1), die kurzen Angaben in der römischen Geschichte von Velleius Paterculus (II, 117,1) und in Suetons *Kaiservita* über Tiberius (17,2). Mit Erich Koestermanns



Datierung von Batos Kapitulation im panonisch-dalmatischen Krieg [Hermes 81, 1953] folgert Ritter-Schaumburg im Kontext historischer Überlieferungen, dass die Nachricht über die Vernichtung der Varus-Legionen Rom noch gegen Ende der ersten Oktoberwoche erreicht haben kann. Geht man weiter davon aus, dass die von überlebenden Varus-Legionären zunächst an den Rhein gebrachte Meldung zwischen 1½ und 2 Wochen bis Rom benötigte, dann hätten die ersten Berichtgeber Mitte der zweiten Septemberhälfte der Schlacht entkommen müssen.

Auch Wolfhard Schlosser gibt mit seinem Beitrag *Sonne, Mond und Sterne zur Varusniederlage – eine Astronomie der Zeitenwende* [S. 121–136 bei Schlüter/Lippe: *Die Schlacht. Plausible Gründe zur Varuskatastrophe in Ostwestfalen-Lippe*, ISBN 978-3-9806268-6-6] zu bedenken, dass der nur in abgestimmtem Vorgehen von verschiedenen Germanenstämmen erfolgreich auszuführende Vernichtungsschlag gegen Varus einer zeitgenauen Absprache und daher, grundsätzlich neben der Tag-/Nachtzählung, noch eines weiteren zyklischen „Naturzeitgebers“ bedurfte. Insofern erscheint die Schlachtplanung vor allem im Zusammenhang mit Mondbeobachtung, deren zentrale Bedeutung für heidnische Zeitorientierung und nordisch-germanischen Glaubensmythos hier nicht weiter hervorgehoben werden muss. Auf den 23. September 9 n. Chr. wird allerdings nicht nur der astronomisch mehrfach nachberechnete Vollmond datiert. Noch zeitgleich herrschte, wie Ritter-Schaumburg darauf hinweist und auch Schlosser in den Kontext stellt, das von den Germanen wahrscheinlich längst als weitere Zeitmarke zu erfassen gewusste Aquinoktium. Am 23. September 9 n. Chr. wurde jedoch auch, sicher in sämtlichen römischen Provinzen einschließlich der *Germania magna*, die gewöhnlich über zwei Tage laufende Jahresfeier für Kaiser Augustus abgehalten. Mit dieser besonderen Koinzidenz erhebt sich vor allem die Frage, warum ein geschickt planender Arminius die an diesen Tagen wohl auch zwischen Rhein und Weser „kaum bewegungsfähigen“ Varus-Legionen als angriffstrategischen Vorteil übersehen haben sollte.

<sup>9</sup> Die von Tacitus zitierten Augenzeugen passen scheinbar zum Ausbruch der (gemäß germanischer Strategie bald dezentralisierten) Schlachtereignisse in einem immobilen und von Sumpflandschaft umgebenen Drei-Legionen-Lager des Varus. Eine Grundlage für diese Ausgangssituation liefert offensichtlich Florus IV,12 (= *Epitoma de Tito Livio* II,30), und sie könnte außerdem mit der Notiz von Velleius II,119,4 synchronisiert werden. Nach Florus bzw. Livius brach der zur Vernichtung der Varianischen Legionen führende Streit während eines Tribunals in einem ihrer Lager aus. Damit ließe sich eine gemeinsame, zumindest noch von den hier generell weniger kreditierten Autoren Livius und Florus bevorzugte Quellenversion postulieren.

Die Frage, ob die Germanen trotz ihres Heimvorteils und einer vermuteten Unterstützung durch umgestimmte Söldner im

römischen Heer ein voll belegtes Drei-Legionen-Lager tatsächlich angreifen wollten, müsste aus überlieferten kampfstrategischen und -taktischen Berichten eher verneint werden. Insofern wird man davon ausgehen können/müssen, dass ein unbedingtes Interesse an einem zum Angreifen lohnenswerten und somit auf keinen Fall unpassend belegten römischen Lager bestanden haben dürfte. Ganz offensichtlich gab es nicht nur ein Varianisches Lager, sonst hätte Tacitus eine irriige bzw. überflüssige Angabe gemacht („*prima Vari castra*“, *Annalen* I,61,2). Ein inszeniertes Fortlocken eines nennenswerten Teils der römischen Streitkräfte in umgebende Bruch- und Sumpflandschaften erscheint mehr als wahrscheinlich und widerspräche nicht Varus' Tod bei einer provisorisch befestigten Lagerstätte und dem darin zu einem bestimmten Zeitpunkt provozierten Kampfausbruch.

Ritter-Schaumburg (1988, 2008) vermutet dieses erste Lager beim heutigen Horn bzw. bei den Externsteinen, wo Varus eher frühzeitig den Freitod gesucht haben soll. Die Autorengemeinschaft Schoppe [*Varusschlacht*; 2007, S. 74–87, 95–96] favorisiert für den ersten Kampftag den Bereich von Bad Meinberg bis Lage mit einem dortigen ersten Marschlager von Varus, der am folgenden Tag nördlich von Lage durch Sumpfgebiet längs der Werre gezogen und schließlich am dritten Kampftag auf gesuchtem und noch gefundenem übersichtlichen Gelände (Knetterheide) in den Freitod gegangen sein soll. Tacitus schreibt, dass für das Zielgebiet von Germanicus unter Einsatz von Caecinas Pionieren noch „*occulta saltuum*“, vom Quellengebiet von Lippe und Ems also mehr als nur ein Waldgebiet bis zum *prima Vari castra*, dem nur scheinbar ersten und letzten Lager von Varus, durchquert werden musste. Nicht übersehen werden darf hier Tacitus' Überleitung von den Schreckensbildern des ersten Varianischen Lagers auf *die in der Nähe befindlichen heiligen Haine mit den Altaren der Barbaren*, welche er in seinen *Annalen* (I,61,3) immerhin mit einem neuen Satz einleitet: „*lucis propinquis barbarae arae, apud ...*“ Irgendwo dort, so wird Tacitus bzw. sein Quellenmaterial auszulegen sein, muss sich Varus mit seiner Rechten selbst gerichtet haben. Die Annahme, Tacitus favorisiere nur einen einzigen zentralen Schlachtort, lässt sich nach seinen Schilderungen wohl kaum aufrecht halten.

Drei römische Legionen waren sicher nicht an einem Tag und Ort auszulöschen. Insofern dürfen die größeren Schlachtereignisse und schließlich Varus' Tod zwischen Werre und Senne angenommen werden – vorausgesetzt, dass er sich für einen persönlichen Ausmarsch und somit zur Anführung seiner Streitkräfte tatsächlich dorthin locken ließ. Ritter-Schaumburg, der vielmehr einen behäbigen bürokratischen Varus mutige Führungsoffiziere vom Schlage eines Caecina in gefährliche Unternehmen delegieren sieht, schließt übrigens die Knetterheide bei Schötmar als Austragungsregion einer Germanicusschlacht nicht aus (15 n. Chr., vgl. *Annalen* I,63). Wagt nordische Heldendichtung hier tatsächlich die Verewigung des Arminius in der Rolle des Lindwurmötters Sigurd?

Anm.: Diese fach- und insbesondere medienpopuläre Interpretation bevorzugen Analysten, die wegen

kaum überschaubarer Anzahl an abgeleiteten Siegfried-Rezeptionen eine historische Urgestalt nicht erkennen können oder wollen. Solchen Standpunkt erlaubt allerdings nicht die älteste verfügbare (und wiederum altnordische) Schicht nibelungischer Tradition:

Die *Reginmál* und *Fáfnismál*, vor 1020 bekannte sowie literarhistorisch greifbar erste Thematisierungen aus dem niedergermanischen Raum, entmythologisieren – provokant gesagt – alle späteren Auffassungen und Verewigungen des „Drachenkampfes“. (Die daraus sinngemäß übernehmende *Völsunga saga* enttarnt ebenfalls den „Drachen“ = *Fafnir* als einen leiblichen Bruder von Sigurds Ziehvater *Regin*.)

Diese altnordischen Quellen überliefern, dass *Fafnir* seinen Vater *Hreidmar* aus Habgier bzw. wegen eines Schatzes getötet haben soll. *Hreidmar* hatte für die offenbar versehentliche Erschlagung seines in „tierischer Gestalt“ Fische fangenden Sohnes *Otr* (im Tauch- und Tamanzug?) den brüderlich begehrten Schatz von einem Angehörigen aus dem (vergötterten) Geschlecht der Asen als Wiedergutmachung erhalten. Wie *Fafnir* schließlich dem von *Regin* angeheuerten Vollstrecker Sigurd gesteht, habe er einen „Schreckenshelm“ getragen, um mit beeindruckend inszenierten Auftritten ungebetene Schatzsucher fernzuhalten. (Die an dieser Vorgeschichte wenig Anteil nehmende *Thidrekssaga* überliefert beide Gestalten mit anderen Namensbezeichnungen und tradiert im offenbar vermittlerisch-integrierenden Interesse oberdeutscher Stoffauffassung jedoch nicht in einer analog verständlichen Version die Enttarnung des „Drachen“.)

In aktualisierter Hervorhebung einer wenig beachteten älteren Forschungsauffassung bezieht sich Wolfgang Lippek u. a. mit historischer Fundkartografie (darunter eine Varus-Münzausgabe) auf einen Schlachtabschnitt im *Winnfeld* (ca. 6 km westlich der Externsteine) in sehr wohl möglicher Bedeutung für 9 n. Chr. Weitere Grabungsfunde aus dem 17./18. Jahrhundert, die aber (auch?) von Kämpfen unter Caecina im Germanicus-Zug herrühren könnten, stammen aus einem Bereich zwischen Schötmar und der Dörenschlucht südöstlich vom Hermannsberg (Arminiusberg) bei Hörste. [Schlüter/Lippek; 2008: S. 31–76, 107–119].

Eher weniger plausibel erscheint die hermeneutische Vorstellung, dass Teile der offenbar zuerst im Lippe-Ems-Quellengebiet angegriffenen Legionen des Varus innerhalb von drei oder vier Tagen, so ein historiografischer Hinweis zur Dauer der Entscheidungsschlacht(en) bzw. bis zum Ereignis seines Freitods, ca. 70–80 km vom Sennegebiet bis in die Niewedder Senke zurückgelegt haben sollen. Glaubwürdiger ist eine wie oben von Schoppe angesetzte Tagesmarschleistung. Demnach konnte in der überlieferten Zeitspanne und hier vor allem unter Feindeinwirkung wohl kaum die Hälfte dieser Distanz bewältigt werden. Das nördliche Durchqueren des sog.

Osnings zu einem dortigen Flucht- oder Ausgangspunkt, in etwa zu einem hierzu von römischen Quellen jedoch nirgends *expressis verbis* genannten Mindener Lager, hat offenbar wenig Anspruch auf geschichtliche Priorität. Diese Überlieferungen sprechen vielmehr und zweifelsohne nachvollziehbar vom Rückzug überlebender Legionäre auf einer Lipperoute, auf der sich das Kastell *Aliso* befunden haben soll.

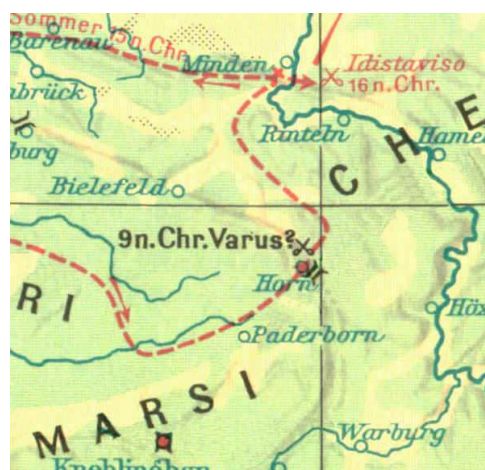


Bild E1: Germanicus auf der Spur von Varus.  
Kartenausschnitt: Germanicus-Zug 15 n. Chr.  
nach Kurt Stade (um 1960).

Weder Ritter-Schaumburg noch Schoppe oder Lippek konnten in voneinander weitgehend unabhängigen Forschungen die lehrwissenschaftliche Kartografie erschüttern. Sofern der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) daran interessiert wäre, das anscheinend durch zweifelhafte niedersächsische Forschungs- und Vermarktungsinteressen in die Niewedder Senke translozierte Hermannsdenkmal nach NRW zurückzuholen, dann erschienen die vom Halterner Museumsdirektor Rudolf ABkamp am 9.5.2009 in Aussicht gestellten Besucherzahlen (und somit zu erwartenden Einnahmen) aus der noch im gleichen Monat eröffneten Jubiläumsexpo „Imperium–Konflikt–Mythos“ für archäologische Forschungen zwischen Werre und Senne als sinnvolle Investition.

<sup>10</sup> Es klingt wenig überzeugend, dass Caecina auf seinem fluchtartigen Rückzug lippische Lager aus truppenlogistischen und strategischen Gründen umgehen oder auf gefährlichen Umwegen erreichen sollte. Insofern ließe sich folgern, dass hier eine Marschrouten zu in Rheinnähe befindlichen Lagerorten wie zuletzt Haltern und Dorsten-Holsterhausen eingeschlagen wurde.

<sup>11</sup> Eckhard Bremer aus seinem Forschungsbericht *über Die Nutzung des Wasserweges zur Versorgung der römischen Militärlager an der Lippe* [2001; Hrsg. Altertumskommission und Geografische Kommission des LWL]: „Die Lager mussten in jedem Jahr mit tausenden Tonnen Getreide, Öl, Wein und Ausrüstung versorgt werden. Das können die Römer wohl nur auf dem Wasserweg bewältigt haben. Außerdem sind fast alle Lager so nah wie möglich an der Lippe errichtet worden. Da die Römer Brunnen zur Trinkwassergewinnung bevorzugten, bleibt als mögliche Erklärung nur, dass sie den Fluss als Nachschubweg nutzten.“

Bremer gelangt zu dem Schluss, dass die Strecke von Wesel bis Haltern mit 50–60 Tonnen fassenden Großrahmen, eine bereits im Rheinland ausgegrabene Schiffbauart, zu befahren war. Ab Haltern-Hofestatt, so folgert Bremer weiter, hätte das Frachtgut auf kleinere Schiffe, die immerhin mit bis zu 15 Tonnen Nutzlast über die Zwischenstation Beckinghausen noch bis zum ostwestfälischen Großlager Anreppen getreidelt werden konnten, umgeladen werden müssen. Mit einem Hinweis von Tacitus, wonach Germanicus im Jahr 16 n. Chr. Belagerer eines Kastells an der Lippe leicht vertreiben konnte, dürften die Römer auch nach der Zerschlagung der Varianischen Legionen an kaum eingeschränkter lippischer Infrastruktur und Logistik festgehalten haben.

<sup>12</sup> Die Zuordnung sämtlicher Kalkrieser Funde mit dem Kennungszeichen „I“ auf jeweils eine erste Kohorte scheint im Gesamtkontext kaum plausibel, zumal eine ergrabene Kennung mit der Ritzung LPA auf die von Spanien abgezogene „Legio Prima Augusta“ übertragbar ist, also die erste und wegen ihres neuen Einsatzgebiets in „Germanica“ umbenannte Legion.

<sup>13</sup> Nach den Annalen I,70 soll der Küstenmarsch sowie auch die Flottenfahrt von Germanicus bis zur *Visurgis* (Weser) erfolgt sein. Wegen dieser Unstimmigkeit, hier müsste erwartungsgemäß wieder von der Ems die Rede sein, wird ein Irrtum bei Tacitus bzw. in seiner Quelle vermutet. (Siehe hierzu auch eine weiter unten folgende geografische Anmerkung zum Germanicus-Zug 16 n. Chr.) Sollten Verluste auf der Küstenroute zur Aufbesserung der (sonst) kaum vertretbaren Kriegsbilanz des Generalissimus herangezogen werden?

<sup>14</sup> Tacitus, der seine Ablehnung von Tiberius mit dem unverkennbaren Protagonisten Germanicus polarisiert, präsentiert in seinen Annalen II,5 eine Art Rechenschafts- und Planungsbericht des kaiserlichen Neffen und Adoptivsohns: „Besiegt würden die Germanen in der Feldschlacht und entsprechendem Gelände. Wälder und Sümpfe, kurze Sommer und früh einsetzende Winter sind ihnen von Vorteil. Seine eigenen Truppen aber leiden mehr durch weite Entfernungen und Waffenverlust als durch Wunden. Gallien sei zu erschöpft, um Pferde bereitzustellen; der lange Tross an Gepäck begünstige zum Nachteil der Verteidiger Hinterhaltangriffe.“

Wenn aber der Zug über das Meer eingeschifft würde, wäre leicht Boden zu gewinnen und dies bliebe den Feinden verborgen. Überdies wäre der Krieg rascher begonnen, die Legionen und Versorgung zur gleichen Zeit geführt, unbeschadet würden Reiter und Pferde durch Flussmündungen und Buchten mitten in Germanien sein.“

Noch deutlich wird der kaum billigende Standpunkt von Tiberius gegenüber Germanicus aus den Annalen II,26; siehe bereits I,72, wonach Tiberius die Auszeichnung *NOMEN PATRIS PATRIAE* für Germanicus verweigert haben soll. Reinhard Wolters stellt fest: „Seinen lang anhaltenden Widerstand gegen die Politik des Tiberius dürfte Germanicus damit begründet haben, dass er sich noch als Vollstrecker der Politik des Augustus sah. Schon die Übertragung des Rheinkommandos an Germanicus hatte programmatischen Charakter, und sie ließ sich mit einem möglicherweise beabsichtigten Rückzug der Römer nach der Katastrophe des Varus auf die Rheingrenze schwerlich vereinbaren ...“ (a. a. O., S. 135)

<sup>15</sup> Während Ritter-Schaumburg die römische Marschroute entlang oder (zumindest teilweise) auf Elbe und Hase bevorzugt, vermuten Schoppe (a. a. O., S. 105–106) den Hin- und Rückzug auf einer Strecke nördlich des Wiehengebirges.

<sup>16</sup> Tacitus schreibt, dass ein Bereich von *decem milia passum* mit Leichen und Waffen bedeckt war (II,18). Ritter-Schaumburg rechnet mit einer Schrittweite von 0,75 m, während die englischen Übersetzer Church und Brodrigg die quelltextliche Gesamtdistanz auf 10000 römische Meilen (15 km) beziffern.

Bezeichnet dieser Raum zugleich die Herkunft der „(I)DISEN“, die Nordische Mythologie zu Odins Gehilfinnen zählt?

<sup>17</sup> Ritter-Schaumburg zur Routenproblematik dieses Germanicus-Zugs aus dem mutmaßlich geografischen Phlegma von Tacitus:

„Diese Lücke in der Darstellung hat der Phantasie einen weiten Raum eröffnet, und so finden wir die kommenden Schlachtorte bald in den Weserkessel zwischen Weserscharte (neulateinisch »Porta westfalica«) und Hameln verlegt, bald in den Raum nördlich der Porta zwischen Minden und Nienburg. Zwischen diesen Möglichkeiten werden wir uns hindurchfinden müssen.“

Die Lücke im Tacitus-Bericht läßt sich nur ahnungsweise schließen. Wir erfahren nicht und wissen daher nicht, ob das Heer von der Emsbucht aus nun doch wieder marschiert, ob es Gepäck und Nachschub nun doch wieder im Wagentroß mitführt, oder ob Germanicus das marschierende Heer dadurch entlastete, daß er den Nachschub auf kleineren Schiffen, Kähnen und Flößen auf den Flüssen weithin begleiten ließ. Dies wäre nach seinen ausdrücklichen Überlegungen zu vermuten. Hierfür wäre die Unter-Ems und dann die Hase in Betracht gekommen, die zwar mit vielen Windungen einen langen Lauf hat, aber bis

*Osnabrück oder darüber hinaus schiffbar war oder schiffbar gemacht werden konnte. Es wäre sogar nicht unmöglich gewesen, von der Hase in die Else hinüberzukommen, da die Oberläufe beider Flüsse sich ganz nahe kommen und sogar durch die seltene Erscheinung einer Bifurkation verbunden sind, also durch entsprechende Kanalisierungsarbeiten brauchbar verbunden werden konnten. Die Else aber fließt nach Osten in die Werre, und diese bei Oeynhäusen in die Weser, und so wäre ein begleitender Kleintransport zu Wasser nicht unmöglich gewesen.<sup>60</sup>* (A. a. O., 2008, S. 200.)

Könnten zeitgenössische Augenzeugen und insoweit auch Berichtlieferanten von Tacitus die bei Meppen in die Ems mündende Hase (= „*Amisiam flumen secunda*“?) mit der Weser verwechselt und hierdurch die weiter oben angemerkte Ungereimtheit mitverursacht haben? Im betreffenden Passus (Annalen II,8) ist immerhin nicht *expressis verbis* von der (jedoch an anderen Stellen durchaus namentlich erwähnten) Weser die Rede: „... *lacus inde et Oceanum usque ad Amisiam flumen secunda navigatione pervehitur. classis Amisiae ore relicta laevo amne, erratumque in eo quod non subvexit aut transposuit militem dextras in terras iturum* ...“

Ritter-Schaumburg bringt diese Übertragung: „... *So durchfährt er von da aus die Seen und den Ozean bis zum Emsfluß in glücklicher Seefahrt. Die Flotte wird in Amisia zurückgelassen im linken Fluß, und darin geirrt, daß er den Soldaten, der in rechtsseitige Gefilde gehen sollte, nicht dahin führte* ...“

Alfred John Church und William Jackson Brodribb übersetzen für ihre englische Annalen-Fassung: „... *he arrived after a prosperous voyage through the lakes and the ocean as far as the river Amisia. His fleet remained there on the left bank of the stream, and it was a blunder that he did not have it brought up the river. He disembarked the troops, which were to be marched to the country on the right* ...“

Möglicherweise ist also dieser Bericht bzw. dessen Vorüberlieferung so gemeint: „... *So durchfuhr er (erfolgreich) Gewässer und Ozean bis zur ‚zweiten Ems‘, die Flotte im linken Amisia-Strom zurückgelassen, und so darin geirrt, dass er sie nicht [in rechter Weise] stromaufwärts führte, er [somit] die Soldaten nicht auf das rechtsseitige Gebiet hinübersetzte* ...“

Demnach mussten, wie Tacitus nachvollziehbar ergänzt, zusätzlich Zeit (d. h. immerhin mehrere Tage) kostende Überbrückungen hergestellt werden, um in das Gebiet zu gelangen, das in der für uns üblichen kartografischen Nord-Süd-Orientierung rechts von der Ems liegt. Für den Schlachtraum Kalkriese und den Osning darf/kann hier also nicht die Weser anstelle der Ems gemeint sein. Wären die Truppen des Germanicus nur weit genug der Ems stromaufwärts gefolgt, dann hätten sie sich dort wiedergefunden, wo sie bereits im Vorjahr den Varianischen Legionen die letzte Ehre erwiesen hatten – ein sicher fragliches neues altes (Zwischen-)Ziel. Nur die Hase als „Neben-Ems“ führt von ihrer Mündung bis zu ihrem Quellgebiet umweglos in den Osning und dort zur Else, diese wiederum zur Werre, ihr Mündungsfluss. Sein Lauf weist den direkten Weg in die angriwarisch-cheruskische Weserregion

nach Bild 2. Ritter-Schaumburg führt zu dieser Route unter Endnote 60 weiter aus (2008, S. 276–277):

*Die Ems und die Weser haben getrennte Flußgebiete; genau aber an einer Stelle hängen sie zusammen. Bei Gesmold befindet sich eine sogenannte »Bifurkation« (Gabelung, Zwille). Hier teilen Hase und Else das anfließende Wasser. Die Else bringt ihren Teil zur Weser, die Hase zur Ems.*

*Wir brauchen nicht anzunehmen, daß diese Bifurkation aus der Zeit der römischen Kriegszüge stammt. Aber das Vorhandensein der Bifurkation zeigt, daß in dieser Gegend die beiden Flüsse in derselben Ebene und auf gleicher Höhe ohne Wasserscheide dicht nebeneinander fließen und daher jederzeit leicht verbunden werden können.*

*Eine solche Verbindung konnte sogar an einer noch etwas günstigeren Stelle geschaffen werden als an der jetzigen, nämlich 2 km weiter nördlich, wo die »alte Else« der alten Hase noch näher fließt und beide mehr Wasser führen.*

*Eine solche Wasser-Verbindung herzustellen konnte für die Römer keine Schwierigkeit sein. Sie waren große Schanzarbeiten gewohnt, umzogen sie doch nach jedem Marschtag ihr neu abgestecktes Lager mit einem kilometerlangen, tiefen und breiten Graben und entsprechend hohem und mächtigen Wall. Und Caesar schildert in seinem »Gallischen Krieg«, wie er bei dem Kampf um Alesia die Stadt mit einem ungeheuren Graben- und Wallsystem umzog und ein entsprechendes Wall-Grabensystem nach außen gegen den ihn umschließenden Feind anlegte. Darin waren die römischen Soldaten geübt.*

*Wir dürfen daher annehmen, daß die Römer auf ihrem Zug ins Cheruskergebiet auch Flüsse miteinander verbanden, wo ihnen das nützlich und sinnvoll erschien.*

*Heute zieht der Mittellandkanal aus der Gegend von Rheine zur Hase nördlich Osnabrück und zeigt an, daß hier ein nur geringes Gefälle zu überwinden ist. Und helfende Nebenflüsse und -bäche gibt es hier überall. Es kann für die Römer also keine allzu große Schwierigkeit gewesen sein, sich den nötigen Wasserweg neben ihrem Marschweg her zu schaffen, und wenn Zwischenverbindungen herzustellen waren, so war auch das leicht möglich. [Ihre Schiffe konnten sicher bis Rheine fahren. Mit kleineren Schiffen und Booten oder auch Flößen, die sie von den eingeborenen Angrivariern requirieren konnten, mochten sie dann diese Verbindungen nutzen.] 5–6 m Breite und 0.60 m Tiefe mußten schon einen gewissen Verkehr ermöglichen. Und wenn wir rechnen, daß der einzelne Mann 1 m dieses Grabens doch wohl in wenigen Stunden fertig brachte, also doch sicher 3 m am Tag, so konnten 1000 Mann am Tag 4 km schaffen, 4500 Mann ganz gut die 18 km, welche das Heer an einem Tag marschierte. Bei den Strecken, wo es bereits Flüsse oder Flußchen gab, war nur eine Bereinigung oder Verbreiterung vorzunehmen, und dem entsprechend ging es viel schneller.*

*Das römische Heer war ja überhaupt gewohnt, sich seine Marschwege vorher herzurichten, Hindernisse zu beseitigen, sumpfige Stellen durch Knüppeldämme zu überwinden, und so pirschte es sich vorwärts, immer bauend und sichernd, 18–20 km am Tag, in 10 Tagen also fast 200 km, und kam so, nicht überschnell, aber stetig und ungefährdet an seine Ziele. Der*

Weg von Emden bis zum Weserkessel bei Bad Oeynhausen ist etwa 250 km lang, brauchte also etwa 14 Tage.

So erscheint der Marsch vom linken Emsufer bis in den Weserkessel bei Bad Oeynhausen und dann Rinteln nicht mehr als ein so unmögliches Unternehmen. Sehr wohl konnte das römische Heer mit seinen 6–8 Legionen und den Hilfstruppen vollständig und wohlversorgt im Weserkessel ankommen.

Es kommt dabei nicht darauf an, den genauen Weg auszufinden. Es kommt nur darauf an, ob es einer zielbewußten Führung und geschulten Truppe möglich war, Entfernung und Geländeschwierigkeiten in angemessener Zeit zu überwinden. Das war sicher der Fall.

<sup>18</sup> <http://kalkriese.blogspot.com/index.html> (abgerufen 15.05.2007).

<sup>19</sup> Ritter Schaumburg überträgt diesen Abschnitt mit diesem Wortlaut: „Zuletzt wählen sie einen Platz von Fluß und Wäldern umschlossen, innen mit einer gekrümmten und feuchten Ebene. Die Wälder auch umgab tiefer Sumpf, nur daß die Angrivarier die eine Seite durch einen breiten Erddamm herausgehoben hatten, durch den sie sich von den Cheruskern abgrenzen wollten.“ (Annalen II,19)

<sup>20</sup> Zu den sog. „Pontes-Longi-Hypothesen“ zählt u. a. Langenbrücke am Steinhuder Meer.

<sup>21</sup> „quippe invictos et nullis casibus superabilis Romanos praedicabant, qui perdita classe, amissis armis, post constrata equorum virorumque corporibus litora eadem virtute, pari ferocia et velut aucti numero irrupissent.“

So glorifiziert Tacitus in seinen Annalen II,25 das gescheiterte imperiale Großprojekt. Er schreibt später unter II,41: „Fine anni arcus propter aedem Saturni ob recepta signa cum Varo amissa ductu Germanici, auspiciis Tiberii, et aedes Fortis Fortunae Tiberim iuxta in hortis, quos Caesar dictator populo Romano legaverat, sacrarium genti Iuliae effigiesque divo Augusto apud Bovillas dicantur. C. Caelio L. Pomponio consulibus Germanicus Caesar a. d. VII. Kal. Iunias triumphavit de Cheruscis C(h)attisque et Angrivariis quaeque aliae nationes usque ad Albim colunt.“

In der englischen Übersetzung von Church und Brodribb wird der nüchterne Nachrichtentenor aus Tacitus' Feder besonders deutlich:

„At the close of the year was consecrated an arch near the temple of Saturn to commemorate the recovery of the standards lost with Varus, under the leadership of Germanicus and the auspices of Tiberius; a temple of Fors Fortuna, by the Tiber, in the gardens which Caesar, the dictator, bequeathed to the Roman people; a chapel to the Julian family, and statues at Bovillae to the Divine Augustus. In the consulship of Caius Caecilius and Lucius Pomponius, Germanicus Caesar, on the 26th day of May, celebrated his triumph over the Cherusci,

Chatti, and Angrivarii, and the other tribes which extend as far as the Elbe.“

<sup>22</sup> In Lippische Mitteilungen 78/2009 [ISBN 978-3-89534-798-6, ISSN 0342-0876], S. 135–180. Aus Kehnes umfassendem Plädoyer gegen Kalkriese als Austragungsregion der/einer Varusschlacht zum archäologischen Fundkomplex (S. 175–180):

5. Am schwersten gegen Kalkriese als Stätte der Schlacht im Teutoburger Waldgebirge wiegt allerdings das Zeugnis einer auf einem in Kalkriese — hoffnungsgemäß<sup>(\*)</sup> — gefundenen Fragment des Mundblechs einer Schwertscheide angebrachte Ritzinschrift. Sie ist insofern brisant, als die Anwesenheit des als Besitzer genannten T(itus) Vibi(i) c(enturia) Tadi(i) l(egionis) p(rimae) auf dem Kampfplatz Kalkriese diesen in die Tiberiuszeit datiert. Denn die einzige in spätaugusteisch/frühtiberischer Zeit existierende römische legio I war vor 10 n. Chr. nicht in Germanien stationiert, sondern gehörte dem von Tiberius im selben Jahr gebildeten exercitus Germanicus inferior an und stand während der Germanicusfeldzüge 15/16 n. Chr. unter dem Kommando des diese Heeresgruppe befehligen Aulus Caecina Severus.<sup>(\*\*)</sup> Unter diesem dürfte sie damals mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit den Raum Kalkriese passiert haben. Und daran vermögen alle methodisch bedenklichen und ohnehin nur schwer nachvollziehbaren Argumentationen oder Spekulationen, mit denen sich Rainer Wiegels bemüht, diesen Befund im Sinne seiner von vornherein feststehenden, einseitigen Identifizierungshypothese — „ausgegangen wird hier von Kalkriese als Kampfplatz im Kontext der Varus-Niederlage 9 n. Chr.“ — wegzüinterpretieren, nicht das Mindeste zu ändern.<sup>(\*\*\*)</sup> Da das Fundstück mit dieser Inschrift ohne Zweifel als ein fragmentiertes Relikt der in Kalkriese stattgefundenen Kampfhandlungen (!) anzusehen und damit das erste epigraphische Zeugnis für eine hier an einem Kampf beteiligte Germanicuslegion ist, schließt dies den Kampfplatz Kalkriese als Örtlichkeit der Varusschlacht aus und verweist ihn eindeutig in den Kontext der Germanicusfeldzüge. (A. a. O., S. 179–180.)

Zur Kritik von Kehne an Ritter-Schaumburg lässt sich aufzeigen, dass aus den Lokalisationsforschungen beider Autoren zur Varusschlacht, hier insbesondere zu Kalkriese, sich ohne Weiteres keine generell widersprüchlichen Standpunkte konstruieren lassen. Die Vorbehalte von Kehne gegenüber Ritter-Schaumburg bzw. seinen rekonstruktiv eruierten Ereignissen von 9 n. Chr. basieren unter Ausklammerung neuerer Fundbewertungen insbesondere auf erheblich divergierenden Bewertungen von z. T. deutlich abweichenden Darstellungen der antiken Überlieferer.